

Diskussionslage berücksichtigt wird und die lange deutsche Tradition religionsökologischer Vordenker von Ludwig KLAGES bis Hans JONAS mit der Ausnahme einer knappen Anknüpfung an Albert SCHWEITZERS *Ethik der Ehrfurcht vor dem Leben* (323) weitgehend unberücksichtigt bleibt.

Viele der vorgeblich neuen ökologischen Erkenntnisse lassen sich schon in der Romantik (NOVALIS), im Vitalismus (Hans DRIESCH) und in der Lebensphilosophie (Georg MISCH) nachweisen, doch hat der unbestreitbare Erfolg der mechanistischen »Kosmologie der Herrschaft« bis heute eine das Naturverständnis und den Naturumgang verändernde Rezeption dieser Strömungen verhindert. Der sogenannte »Dialog mit der Natur« blieb bloße Theorie ohne die Chance zur Verwirklichung in der rauen politischen Praxis.

Dies könnte sich freilich angesichts der sich weiter verschärfenden Krisensituation ändern. In diesem veränderten Kontext könnte auch die Umweltenzyklika *Laudato si'* von Papst FRANZISKUS ihre langfristige, tiefere Bedeutung als Beitrag zur unumgänglichen religionsökologischen Diskussion und zu einem veränderten Umgang mit der Mitgeschöpflichkeit gewinnen.

Im Unterschied zu vielen profanen ökologischen Ansätzen spielen auch für BOFF und HATHAWAY die Religionen und insbesondere das Christentum zur Bewältigung der ökologischen Krise eine herausragende Rolle. Unter Berufung auf die Programmatik der Erd-Charta als eines gemeinsamen Referenzrahmens wird die Liebe als Erfahrung der Nicht-Dualität, des Ungetrenntseins von der Mitgeschöpflichkeit interpretiert.

Am Ende des Buches (312ff.) wird für eine neue Ethik plädiert und dabei vor allem auf die Erd-Charta verwiesen, die über eine bloße Verwaltung der noch vorhandenen Ressourcen hinausgeht und auf ein neues, alle Lebensformen verbindendes Paradigma des Umgangs mit der Natur zielt. Es gilt, die »Gemeinschaft des Lebens« zu achten und zu bewahren. Es kann daher nicht überraschen, dass es Franziskus von ASSISI ist, auf den sich die beiden Autoren als Vorbild für eine ökologische Spiritualität berufen (370ff.).

Trotz der geäußerten Detailkritik scheint mir die grundsätzliche Zielsetzung des Buches, nicht nur aus der Perspektive einer engagierten Religionswissenschaft, unterstützenswert. Es scheint in der Tat so, dass nur eine ganzheitliche Betrachtungsweise, die wieder grundsätzlich über die Stellung des Menschen im Kosmos nachzudenken bereit ist, die ökologische Krise überwinden kann, auch wenn dieser integrale Versuch einer Neuorientierung zwangsläufig in einzelnen Kontexten skizzenhaft bleiben muss. Ich beende meine Auseinandersetzung mit diesem lesens- und nachdenkenswerten Buch mit dem Ausblick der beiden Autoren:

»Jeder von uns muss von Neuem seine eigene spirituelle Tradition erkunden und die Einsichten hervorholen, die uns zur Ehrfurcht vor allem Leben, zu einer Ethik des Teilens und der Fürsorge und zu einer Vision des in den Kosmos inkarnierten Heiligen bewegt. Wenn uns das gelingt, dann können wir aus einer tiefen und unerschöpflichen Quelle der Inspiration schöpfen, die eine spirituelle Revolution auslösen kann, welche die Erde wahrhaftig heilen und gleichzeitig die Qualität des menschlichen Lebens verbessern kann« (383f.).

Wolfgang Gantke/Frankfurt am Main

Bucher, Hubert

Ein Leben für die Mission
Meine Erlebnisse in Afrika
Verlag Friedrich Pustet/
Regensburg 2017, 366 S.

Hier anzuzeigendes Werk ist kein Buch mit wissenschaftlichem Anspruch und trotzdem – beziehungsweise gerade deshalb – für die Missionsgeschichte höchst interessant. Was Hubert Bucher etwa in einer seiner Episoden zum Missions- und späteren Konzilsbischof Franz Wolfgang Demont SCJ zum Besten gibt, charakterisiert diesen wohl bestens (80-82: »Jimmy, kiss my ring!«). Man ist geneigt zu sagen, dass ein ganzer Archivakt im Archiv der Herz-Jesu-Priester – es ist das der Kongregation, der P. Demont angehörte, und welches der Rezensent gut kennt – in Rom es nicht so auf den Punkt bringen könnte, wie es da Bucher auf knapp zwei Seiten zugespielt tut. Buchers narrative Methode, seine Anekdoten mit Biss und Charme, seine Erlebnisse sind anregend, frisch und aussagekräftig.

Der in der Zwischenkriegszeit 1931 in Regensburg geborene BUCHER absolvierte 1972 mit einer missionswissenschaftlichen These zur Jugendarbeit in Südafrika ein römisches Doktorat. Davor hatte er von 1958 bis 1968 bereits zehn Jahre in der Diözese Aliwal-North als Missionar gearbeitet und praktische und sprachliche Erfahrungen gesammelt. 1977 wurde BUCHER – eigentlich zu dieser Zeit als Nachfolger von Bernward WILLEKE OFM in Würzburg vorgesehen – in Südafrika zum Bischof geweiht. 2008 hat Benedikt XVI. Buchers Rücktrittsgesuch angenommen. Nunmehr ist der »Missionsbischof« in seine Heimat zurückgekehrt. Aus Anlass des 40-jährigen Bischofsjubiläums entstand dieser vom jetzigen Bischof VODERHOLZER geförderte Band, der autobiografisch angelegt viele Aspekte des Missionsgeschehens im 20. Jahrhundert beleuchtet, die hochinteressant sind: Seien dies die konfessionalistischen Nachwehen in der Mission (121), seien es Facetten des Kulturkontakts (108: Bedeutung der männlichen Beschneidung) und der kulturellen Transformation von christlicher Mission (97/98:

Die emanzipatorische Wirkung des im Galaterbrief Kapitel 3 in den Versen 26-28 Gesagten). Das nur beispielhaft und als Appetizer. Das Werk bietet vieles – vielleicht zu vieles, sodass sich der Leser im umfangreichen Buch in den verschiedensten Erlebnissen auch etwas verlieren kann.

Auf eine spannende Episode, die sich freilich in Bayern abspielte, soll noch eingegangen werden: Bischof BUCHER focht Mitte der 1980er Jahre einen »Strauß« mit Franz Josef STRAUSS (1915-1988), dem bayerischen Löwen und Ministerpräsidenten, aus. Streitpunkt war das Apartheitsregime in Südafrika und Pieter BOTHAS (1916-2006) Politik, besser gesagt: unterschiedliche Beurteilungen der Lage in Südafrika. Offene Briefe in bayerischen Zeitungen boten das Forum für den Dissens zwischen BUCHER und STRAUSS (265-277). Jene Zeilen BUCHERS zeigen, dass Mission in ihrer Wirkung nicht nur auf die Ferne beschränkt war, sondern es immer wieder zu politischen, auch konfliktiven Verschränkungen im Herkunftsland kam. Mission ist auch in dieser Hinsicht ein »ganzheitliches Geschehen«. Künftigen Historikerinnen und Historikern stehen hier jedenfalls viele Forschungsfelder offen, die bis in die bayerische Zeitgeschichte hinein reichen.

BUCHER, der sich selbst das Missionarische am Christentum erst im Laufe der Zeit aneignete – im Speziellen im Rahmen eines Studienaufenthalts in den Vereinigten Staaten nach dem Weltkrieg – bedauert im Buch die nachlassende missionarische Kraft im Land seiner Herkunft. Wie vielfältig und bunt das Missionsgeschehen sein konnte, davon legt der *Fidei-Donum*-Bischof BUCHER eindrücklich Zeugnis ab, ebenso von der Buntheit der katholischen Kirche. Seine hier dargelegten Notizen könnten, wie gesagt, gut und gerne Anlass sein, sich wissenschaftlich, insbesondere missionsgeschichtlich näher mit der katholischen Missionsarbeit in Südafrika auseinanderzusetzen, wie es hier in Fribourg 2009 Valentin BECK mit der Arbeit *Das Kreuz des Südens. Mission in der Blütezeit des europäischen Katholizismus zwischen dem ersten Vatikanum und dem zweiten Weltkrieg – Am Beispiel der Menzinger Heiligen Kreuz-Schwester in Basutoland* tat. Den autobiografische Notizen, die sich angenehm lesen lassen, ist jedenfalls eine weite Verbreitung zu wünschen!

David Neuhold/Fribourg

Hartch, Todd

The Rebirth of Latin American Christianity
(Oxford Studies in World Christianity)
Oxford University Press/
New York 2014, xvi + 278 S.

In der von Yale-Historiker Lamin Sanneh herausgegebenen Reihe Oxford Studies in World Christianity legt Todd Hartch, Professor für Lateinamerikanische Geschichte und Weltchristentum an der Eastern Kentucky University sowie katholischer Christ mit evangelikalem Hintergrund, eine Analyse der neuesten Kirchengeschichte Lateinamerikas vor. Im Mittelpunkt steht Hartchs These, dass das lateinamerikanische Christentum in den letzten 60 Jahren eine Transformation durchlaufen hat, die von fünf Faktoren bestimmt ist: (1) dem missionarischen Eifer des protestantisch-evangelikalen Christentums, (2) der prophetischen Stimme der Befreiungstheologien, (3) der emotionalen Spiritualität der pfingstlichen und charismatischen Bewegung, (4) den liturgischen und sozialetischen Erneuerungsbewegungen des Katholizismus sowie (5) der Globalisierung lateinamerikanischer Theologien und Frömmigkeitsprägungen.

Diese These entfaltet der Autor in zehn Kapiteln, wobei jeweils zwei Kapitel eine thematische Einheit bilden. In Kapitel 1 und 2 geht es um den Erfolg des missionarischen Protestantismus. Die Rolle von evangelikalen Missionsgesellschaften, Evangelisationsprogrammen (»Evangelism-in-Depth«) und Massen-Evangelisten wie Luis PALAU wird beleuchtet. HARTCH zeigt am Beispiel der Mam-Mayas in Guatemala, inwiefern der evangelikale Protestantismus indigene Formen ausprägt hat, die sich sowohl von traditionellen Religionsformen als auch vom »mestizo Protestantismus« (33) unterscheiden. In den sozialen Konflikten Mexikos hätten evangelikale Kirchen als Zufluchtsorte für Gestrandete Attraktivität gewonnen. Doch auch gewaltsame Verfolgung bis hin zu »bloodshed and murder« (36) seien Teil der protestantischen Identität geworden – etwas, das von katholischer Seite oft ausgeblendet und so zu einer »hidden barrier« ökumenischer Verständigung geworden sei (37). Umgekehrt vermittelt HARTCH auch Verständnis für den katholischen Schock, der Papst JOHANNES PAUL II. bei seiner Neuevangelisierungsrede in Santo Domingo 1992 dazu gebracht habe, die evangelikalen Protestanten als »rapacious wolfs« (51) zu bezeichnen. In acht lateinamerikanischen Ländern sei die Bevölkerung inzwischen zu über 20% protestantisch.

Kapitel 3 und 4 schildern Entwicklung und Bedeutung der Befreiungstheologien vor dem Hintergrund der Diktaturen u. a. in Chile und Brasilien. Im Mittelpunkt stehen katholische Theologen wie GUTIERREZ, SEGUNDO, CAMARA, BOFF, FREIRE, RO-